

Die Kupfervitriolgewinnung der Alten im Lavantthale.

Von

E. Riedl,

k. k. Bergcommissär in Klagenfurt.

Es gab eine Zeit und sie zählt nach Jahrhunderten, wo die eben jetzt so üppig erblühende Eisenindustrie Kärntens — nach den heutigen Begriffen dazumal in Miniatur betrieben — eine untergeordnete Rolle gegenüber anderen Montanindustriezweigen spielte, welche von den Alten mit eiserner Ausdauer, mit einer dem heutigen Unternehmungsgeiste meist fremden Zähigkeit betrieben wurden, und von denen wir nur durch die Zahlen, welche uns die auf uns überkommenen Werksrechnungen, Abrechnungsbücher u. s. w. bieten, einen richtigen Begriff erhalten können.

Wollen wir den »Raittbüchern« der Gewerkschaft »Bei Altvätern,« einer der fünf Hauptunternehmungen der Klienung nächst St. Leonhard, Glauben schenken, so muss man bei dieser Gewerkschaft allein innerhalb der Zeit von 1570 bis 1580, einer Periode, wo nachweisbar die dortigen Werke bereits im Niedergange begriffen waren, einen durchschnittlichen Mannschaftsstand von 460 bis 470 Knappen annehmen und heute bedarf es oft factisch jenes, nur durch jahrelange Uebung, durch vielfältige Forschung und Anschauung zu gewinnenden, ich möchte sagen praktischen Blickes des Bergmannes, um an den, wengleich bereits vollständig mit üppiger Vegetation überwucherten, so doch dem geübten Auge stets unverkennbar bleibenden Formen des Tagterrains, an jenen oft riesigen Hügeln im Zusammenhalte mit den in der Nähe vorfindlichen, bald Furchen, bald Wolfsgruben ähnlichen Vertiefungen, die nun stille, vereinsamte Stätte zu erkennen, wo einst und zwar Jahrhunderte lang reges Bergmannsleben geherrscht.

Verschollen mehr als in irgend einem Lande sind in so mancher Beziehung die Nachrichten über die hiesige bergmännische Thätigkeit und ihre Bestrebungen; und doch weist Alles darauf hin, dass gerade diesen Unternehmungen durch lange Zeit das Land seinen Wohlstand, das Volk die Mittel zu seiner Existenz, zu seiner Fortbildung verdankte.

Unwillkürlich muss sich die Frage aufdrängen, welche Ursachen das gänzliche Erliegen der Gewinnung namentlich der edlen Metalle hier hervorriefen, welche Momente hinzugetreten seien, um Montanindustriezweige, die so lange geblüht, bis auf jene unmerklichen Spuren verschwinden zu machen.

Vielleicht der interessanteste Punkt in dieser Beziehung ist und bleibt das Thal, das bis heute eines der Schmerzenskinder Kärntens, aus Mangel eines zeitgemässen Communicationsmittels so lange in seinen Industriezweigen kümmernd und kümmern muss, bis die Bahn ihm Erlösung bringt, es ist dies das Lavantthal.

So wie wir Flächen kennen, auf denen sich von Jahrhundert zu Jahrhun-

dert immer wieder das Schicksal ganzer Völker in politischer Beziehung meist auf blutigem Wege entschieden und von denen wir mit Recht sagen können: »Jeder Zoll ist historischer Boden«, so finden wir in diesem Thale so manche ausgedehnte, weithin sich ausbreitende Stätte, von der wir mit vollstem Rechte sagen können: »Jeder Zoll war einst Bergbaugesbiet«. Ich übergehe die Vorkommen des Spateisensteins wie des Eisenglimmers, wo wir in neuerer Zeit ausnamslos nicht eine Schürfung kennen, die nicht auf uralte Arbeiten gestossen wäre und berühre im obern Thale bloss das Terrain der Kliening, wo unmittelbar nächst der Stadt St. Leonhard beiläufig 2200 Fuss über der Meeresfläche das Mundloch des »Fürstenunterbaues«, eines Erbstollens, nachweisbar ist, der als »Prantfart« (Brandfahrt d. i. mittelst Feuersetzen) getrieben, im 15. Jahrhundert angeschlagen worden war, um den (»Gappelschacht«), den Hauptfördereschacht der Kliening zu unterteufen, nachdem ein noch viel älterer Erbstollen durch unmässiges Ansteigen seiner Sohle und dadurch, dass er statt mit dem Hauptschacht mit einem andern Schachte löcherte, — er hatte bereits 1100 Klafter Länge erreicht — seinen Zweck verfehlt hatte. Von dort bis auf das Gaseg, d. i. 2½ Stunden weiter westlich in eine Höhe von nahezu 4300 Fuss über der Meeresfläche, erstrecken sich die Arbeiten derselben bergmännischen Thätigkeit.

Riesige Halden übereinander gereiht zeigen ganze Systeme stollenmässiger Baue, die bis an die Thalsole herabreichen, wo sich noch bedeutendere Halden der Schächte anschliessen, um am Ausgange des Klieninger Grabens in den weithin sich ausbreitenden Goldwäscherhalden ihren Abschluss zu finden.

Wie hier im obern Thale wiederholt sich dieselbe Erscheinung im untern Thale, südlich von Wolfsberg bei St. Johann und den dortigen Gold- und Silberbauen.

So gross, so zahlreich auch diese Halden, so rege hier noch im 16. Jahrhundert Bergbau betrieben worden, so ist uns heute über diese bis auf die bewaldeten Ausläufer der Koralpe hinanreichenden Bergbaue nur sehr wenig bekannt, und was das Misslichste ist, auch die Frage noch immer unentschieden, ob diese Bergbaue aus Mangel an Ergiebigkeit oder, was das Wahrscheinlichere, aus anderen Ursachen erlegen sind.

Noch eigenthümlicher gestalten sich die Verhältnisse, wenn wir uns Montanindustriestweigen zuwenden, deren Producte im Laufe der Zeit im Werte gesunken sind, die, in ihrer damaligen Art und Weise betrieben, heute ihre Bedeutung verloren haben; und hieher gehört in erster Linie die Production des Kupfervitriols, »Galitzensteins«. Wann dieselbe in diesem Thale begonnen, ist unbekannt und wir finden im 14. Jahrhunderte nur Andeutungen, die uns diesen Montanindustriestweig als bereits lange bekannt, als lange ausgeübt erscheinen lassen. Im 15. Jahrhunderte erscheinen schon bestimmte Nachrichten und zwar aus dem obern Thale, wo im Sommerauer Graben, bei 2 Stunden westlich von Reichenfels, die heute kaum kenntlichen Spuren zweier Stollen die Punkte zeigen, wo aus den, im schiefriegen, mit Quarz durchzogenen Gneuse auftretenden Kiesen, die meist fein eingesprengt einbrechen, das Material für den Kupfervitriol gewonnen wurde.

In der Nähe, am Bache selbst, findet man die Reste eines Hüttengebäudes, wo die genannten Kiese, Kupferkies verunreinigt durch Schwe-

felkies und Magnetkies, zu Gute gebracht wurden, wie die vorhandenen Rückstände von Choleotar (caput mortuum) zeigen.

Ein Gerichtszeugbrief des Bergrichters Wilhelm Bayrhofer zu Wolfsberg, datirt am :

»Freitag nach Letare Inn der Vasten nach Christi gepurt Vierzehn hundert Jar vnnnd darnach In dem Acht vnnnd virtzigsten Jar« beruft Veit von Polenhau, Hauptmann Ulrich, Vizedom zu Wolfsberg, sowie Mathias Steiger behufs Mister-Austragung einer Streitigkeit puncto »Galitzensteinbaues« »in der Sommerave« zur Tagsatzung.

Diese Unternehmung ging im selben Jahrhunderte ein.

Die wichtigere Bedeutung für die Kupfervitriolgewinnung fällt in das westlich von Wolfsberg gelegene Terrain der Ausläufer der Saualpe, in das Gebiet von Lading und Reissberg.

Nachdem lange Zeit der dortige Betrieb in den Händen mehrerer vereinzelter Unternehmer stattgehabt, scheint Jörg von Hollenburg die Vereinigung angebahnt zu haben. Derselbe erscheint auch wirklich 1445 als Hauptbesitzer des »Perkwerkh Galitzenstein am Lading ob sannd Michel im Laental«, welcher Besitz ihm durch »Johannes Schounk, Vitzdum zu wolffberg« namens des Bisthums Bamberg streitig gemacht wird.

Fehden der Adeligen, abwechselnd mit endlosen Rechtstreiten, stören in dieser Zeitperiode immer wieder die friedliche Thätigkeit des Bergmannes im Lavantthale und vernichten wiederholt das begonnene Aufblühen, namentlich des Handels mit Kupfervitriol, der zu hohem Preise seine Hauptausfuhr nach Italien und zwar speciell nach Venedig besass, bis die Einfälle der Türken neue Hemmnisse der Entwicklung der Montanindustrie entgegenstellten. Dem zufolge bietet die Kupfervitriolgewinnung im 15. und theilweise noch im 16. Jahrhunderte keinen länger andauernden Zeitraum, während dem der Absatz und dem entsprechend der Betrieb gleichmässig günstig angedauert hätte. Wir finden immer wieder Stillstand, eingetreten in Folge äusserer, widriger Einflüsse gerade während der Zeit, wo der Wert des Kupfervitriols am höchsten stand und ebenso unermüdlich beim Eintritte friedlicherer Zeiten das Bestreben, diesen Industriezweig neuerdings zu heben auf Grund der Nachfrage von Italien aus; und hieher sind namentlich die öfteren Lieferungsabschlüsse mit dem damals bedeutenden venetianischen Handlungshause der Brüder Donadoni zu zählen.

Mit dem Erblühen der Unternehmungen auf edle Metalle und namentlich auf Gold sinkt der Kupfervitriolpreis zusehends und ich kann diese Erscheinung nur durch den Umstand erklären, dass ein grosser Theil der mit goldhaltigen Kiesen arbeitenden Hüttenwerke zuerst die Darstellung metallischen Kupfers anstrebte, aus diesem auf nassem Wege das Gold ausschied und als Nebenproduct Kupfervitriol gewann.

Bei dem durch das so vermehrte Angebot sinkender Kupfervitriolpreise sank die Rentabilität des Unternehmens und begünstigt durch die unglückliche Bestimmung der bambergischen Bergordnung vom Jahre 1534, dergemäss die »Klag auf Theil«, das Recht jedes auch noch so unbedeutenden Gläubigers eines Bergbaubesitzers im Falle der Nichtzahlung seiner Forderung binnen 16 Wochen sich in einem bestimmten

Verhältnisse an dem Bergbaubjecte als Miteigenthümer zu beantheilen, sanctionirt wurde, traten bei Betriebsstockungen die Werksarbeiter vermöge ihrer Lohnsforderungen als Theilhaber am Bergbaubesitze ein.

Kamen nun bessere Zeiten, so waren diese Theilhaber, welche in Anhoffung des Gewinnes meist zum Verkaufe ihrer Antheile nicht zu bewegen waren, selbst aber mittellos dastanden, das bedeutendste Hemmniss für eine rasche Entwicklung, für die Hebung der gesunkenen Unternehmungen.

Nachdem die Zerstücklung des Bergbaubesitzes ihren Höhepunkt erreicht hatte, vereinigten 1562 einerseits Georg und Matthäus Freidl, Knappen und früher Werksangehörige, zahlreiche Antheile des Bergwerkes »bei Adam und Eva am Lading«, während das Haus Fugger die übrigen an sich brachte. Obwol anfangs beide Unternehmungen sich die Aufhebung der verfallenen Baue angelegen sein liessen, so mangelte der erstern doch zu sehr das nötigste Betriebscapital, während letzteres seine Geldmittel weitaus nutzbringender in Gold- und Silberbergbau angelegt und verwertet sah.

Indessen sank der Kupfervitriolpreis von Jahr zu Jahr, um nie wieder seine einstige Höhe zu erreichen und die Uebertragung der Hauptthätigkeit vom Reissberg, wo die Erze sehr arm geworden waren, am Lading selbst konnte der ungünstige Einfluss des Preissinkens auf das Unternehmen nicht paralysiren.

1569 nahm Christian Grünwald mit grosser Energie nochmals die Werke am Lading in Angriff und erwarb gegen Erlag von jährlich 50 Dukaten von Erzherzog Karl das ausschliessliche Privilegium für zehn Jahre, in Steiermark, Kärnten und Krain seine neue Raffinirmethode anzuwenden und den erzeugten Kupfervitriol nach Italien ausführen zu dürfen, erweiterte den Betrieb und schloss Lieferungsverträge mit Venedig, namentlich mit dem Hause der Gebrüder Moro daselbst ab.

Inzwischen bot aber die sogenannte Nikolaus Arardi von Sonnenwart'sche Gesellschaft der erzherzoglichen Kammer jährlich 500 Dukaten für das Privilegium — angeblich nach einer noch bessern Raffinirmethode — Kupfervitriol erzeugen zu dürfen.

Ohne der Kammer nahe treten zu wollen, muss der Umstand, dass die auf die Klage Christian Grünwald's berufene Commission einen Vergleich dahin zu Stande brachte, dass Grünwald sein Recht zur alleinigen Erzeugung des Kupfervitriols behalten solle, diesem aber ausschliesslich an die Arardische Gesellschaft zu bestimmtem Preise abgeben müsse, zu sehr verschiedener Beurtheilung der Kammer Anlass geben.

Grünwald hielt seine Verpflichtung ein und setzte sein Werk für Lieferung in grösserem Maassstabe in Stand, in Kurzem jedoch verweigerte die Gesellschaft die Uebernahme des erzeugten Productes und Klagen wie Beschwerden bei der Kammer konnten Grünwald nicht zu seinem Rechte verhelfen. Die Vorräte verdarben und die Geldmittel gingen zu Ende.

Während dieses endlosen Streites starb 1580 Grünwald und der noch vorhandene Rest seiner Erzeugnisse findet sich im Berichte der gerichtlichen Erhebungs-Commission, wie folgt :

Rohes Vitriolerz	. . .	2950 Kübl
Geröstetes »	. . .	1040 »
Gesottener Vitriol	. . .	64 Centner
2½ Startin »	. . .	25 »
12 Fässer »	. . .	18 »
In Trögen »	. . .	4 »
In Summa		<u>111 Centner.</u>

Dieser Vorrat wurde (wahrscheinlich in Folge der vorgeschrittenen Verderbniss) zuerst mit 1 Gulden, 3 Schill., 6 Den. d. i. 1 fl. 47 kr. Oe. W., später mit 2 Gulden, 4 Schill. d. i. 2 fl. 62 kr. Oe. W. per Centner geschätzt, gegen welche Schätzungen die Erben energischen Protest erhoben. War auch die letztgenannte Bewertung immerhin viel zu nieder gegen den sonstigen Wert des Kupfervitriols, bringt man auch die niederen Arbeitslöhne, die niederen Preise der damaligen Zeit für alle Materialien, namentlich für Brennstoff, vollkommen in Anschlag, so scheint dennoch der Wert dieses Productes schon damals so nieder, dass die Rentabilität der Unternehmung keine bedeutende sein konnte. Rechnet man nun, dass von da an das Fallen des Kupfervitriolpreises constant anhielt, so darf man sich nicht wundern, wenn die späteren Versuche und zwar je später desto ungünstiger ausfielen. So arbeitete 1582 Bartholomäus Schober bereits mit geringem Gewinne und gab endlich das Unternehmen auf. So liess sich 1582 Karl von Ungnad Freiherr zu Sonneck mit einem »derzeit verlegenen, verfallenen un-aus-trunkste (ersäuften) Vitriol Perkwerkhs am Lading Perg Bei St. Margareth« belehnen, desgleichen wurde 1635 Simon Spiess, Rathsbürger und Gewerk zu Wolfsberg, mit der alten wie mit der neuen Grube am Lading, endlich 1643 Max Lambert Troyer, Dechant zu Wolfsberg, mit ähnlichen Bauen unter der Bedingung belehnt, dass er von je 20 Centner »gesotten Vitriols oder Schwefels« 5 fl., per Centner erzeugten Kupfers 10 Pfund dem Vizedomante reiche.

Während die beiden erstgenannten Unternehmungen nicht reusirten, arbeitete die letzterwähnte längere Zeit in kleinem Maasstabe und, wie Troyer selbst zugesteht, mit sehr mässigem Gewinne.

Den letzten Versuch machten 1696 Ferdinand Lisentin und Wilhelm Donadoni, welcher nach 4½ Jahren aufgegeben wurde, »ohne Verlust«, aber auch »ohne Gewinn« erzielt zu haben.

Seitdem ruhen die Baue zu Lading und Reissberg vollständig und zum Theil sind bereits selbst ihre Spuren durch die emsige Hand des Landmannes verwischt, der die Bingen wie die Halden, die ihn im Anbaue hinderten, ebnete; doch findet man nebst den am Arlingbach gelegenen Ruinen der Sudhütten, namentlich in der Nähe des Grundbesitzers Grohl am Lading weithin sich erstreckende Complexe zusammenhängender, stollenmässiger Baue. Dieselben waren theils in einem dünn-schiefrigen, milden, glimmerreichen Gneus von brauner bis grauer Farbe, theils im Urkalke, endlich aber in dem Mittelgliede beider, dem Cypolin eingetriben. Die Erze, mehr minder fein eingesprengte Kiese, brauchen, so weit sich heute aus den Halden und noch mehr aus den ungemein zahlreichen Haufen des ausgelaugten Materials schliessen lässt, vor-

nemlich nur im Gneus, selten im Cypollin und sind arm, daher sie die Alten auch nie zur Metallgewinnung verwendeten.

Schliesslich möge noch eine der grösseren Halden erwähnt werden, die in Menge einen ausgezeichnet schönen, theils blauen, theils intensiv grünen Allofans zeigt.

